

Ingrid Scharlau, Elena Bender, Justine Padrzek, Christine Schreiber (Hrsg.). Psychologiedidaktik an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen. Ein Lehrbuch mit Unterrichtsmaterialien. Berlin: Springer-Verlag GmbH 2025. 365 Seiten. ISBN 978-3-662-69480-0 54,99 Euro (auch als eBook erhältlich)

Ein wichtiges Lehrbuch ist anzusehen für alle, die mit der Vermittlung von Psychologie betraut sind, in der Lehrkräftebildung an den Hochschulen und Seminaren der 2. Phase und ganz besonders an den Schulen mit Psychologieunterricht. Es will kein neues und schon gar nicht das eine obligatorische Gesamtmodell der Psychologiedidaktik präsentieren. Ziel ist ein bislang noch fehlendes multiperspektivisches und systematisches Lehrbuch auf der Höhe der Zeit und in deutscher Sprache, das den aktuellen Stand der Fachdidaktik und Schulpraxis vor allem im deutschsprachigen Raum herausarbeitet.

Ein großes Team um Ingrid Scharlau (Professorin für Kognitive Psychologie und Psychologie-Didaktik) von insgesamt vier Herausgeberinnen und 16 weiteren Autorinnen und Autoren aus Deutschland (besonders NRW), Österreich und der Schweiz widmen sich dieser Herkulesaufgabe. Die Herausgeberinnen kommen von der Universität Paderborn, von der Hochschule sowie dem Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung, beide in Bielefeld. Viele Autorinnen und Autoren arbeiten als Lehrkräfte für Psychologie an Gymnasien, Gesamtschulen und Berufskollegs, was den Anspruch des Werkes unterstreicht, dass der Fokus auf den Schulen liegt.

Das multiperspektivische Lehrbuch, das auch 50 Jahre Psychologie-Unterricht in Deutschland Revue passieren lässt, betont zurecht die Eigenständigkeit der Psychologiedidaktik. Eine Abbild-Didaktik der akademischen Disziplin mit ihrer aktuell dominanten Orientierung an den Naturwissenschaften wird kategorisch abgelehnt. Das Team unterstützt explizit und sehr vehement die Vielfalt, Heterogenität und Pluralität der vorgestellten Konzepte. Verglichen mit dem großen Studienfach Psychologie ist das Schulfach Psychologie trotz häufig großer Resonanz in den anbietenden Schulen eher ein kleines Fach geblieben. An Gymnasien und Gesamtschulen ist es z. B. nur in neun der 16 Bundesländer vertreten und nur in NRW ist das Wahlfach auch abiturrelevant.

Die klassischen Universitätsdisziplinen sind allenthalben mehr im Blick als ihre Fachdidaktiken, obwohl sich da erhebliche Veränderungen abzeichnen. Durch den verstärkten Fachbezug der empirischen Lehr-Lern-Forschung hat z. B. die Fachdidaktik Mathematik als Forschungsfeld eminente Bedeutung erlangt. In SEMINAR 3/2013 ist im Editorial vom „Januskopf“ der Fachdidaktiken die Rede: Einerseits hat die Relevanz domänenspezifischen Lehrens und Lernens zugenommen, andererseits mangelt es trotz Bologna an der Personalausstattung. Und daran scheint es auch noch in der Psychologiedidaktik zu fehlen. Aber auch in einer quantitativ überschaubaren Forschungsnische – das dokumentiert das neue Lehrbuch – können Autorinnen und Autoren gewichtige Konzepte, Methoden und Maßstäbe für die Praxis entwickeln, erproben und evaluieren.

Den ersten Teil des Bandes eröffnen grundlegende didaktische Überlegungen in der Psychologie (Ingrid Scharlau/Tobias Jenert). Neben dem Plädoyer für Pluralität und gegen

das „Einheitsbewusstsein der aktuellen Psychologie“ (11) werden mit Blick auf die Ziele Ansätze der Allgemeinen Didaktik konsultiert. Als Zielformel ergibt sich die „reflektierte psychologische Kompetenz“ im Spannungsfeld von Wissenschaftspropädeutik und Persönlichkeitsentwicklung. Zum besseren Vergleich der didaktischen Ansätze und als Querstruktur werden die Logiken der Unterrichtsstruktur, der Inhalte und der Lernenden unterschieden. Das Lehrbuch wendet sich vor allem an Studierende des Unterrichtsfachs, Lehrkräfte im Referendariat sowie Quereinsteigende.

Im ersten Teil (Kap. 2–7) sind die sechs ausgewählten Modelle der Psychologiedidaktik platziert.

Das in den Schulen am Weitesten verbreitete und besonders anfangs umstrittene Modell, die *Paradigmenorientierte Didaktik*, wird besonders gründlich thematisiert (Justine Patrzek/Christine Schreiber). Als Paradigmen gelten wissenschaftstheoretisch abgeleitete Strömungen, Schulen oder Perspektiven, unterschieden werden die bekannten fünf Paradigmen: Tiefenpsychologie, Behaviorismus, Kognitivismus, Ganzheitspsychologie und Psychobiologie, die von der aktuellen universitären Psychologie nur noch als „historische Schwerpunkte“ gewichtet werden. Seit der Umstrukturierung der Oberstufe (1972) und der Etablierung des Unterrichtsfachs Psychologie haben Lehrkräfte an Schulen und Seminaren (Paffrath, Bovet u. a.) diesen Ansatz konzipiert, der in den neunziger Jahren vor allem durch Sämmers wissenschaftstheoretische Rekonstruktion und Systematisierung (1999) seine bis heute gültige Form erhielt. Als Stärke des Modells gilt seine kritische „Pendelbewegung“ zwischen der Vermittlung und der Reflexion der Grundlagen (43). Das Unterrichtsbeispiel kreist um die Nutzung von Social Media durch eine Schülerin.

Eine völlig andere Ausrichtung zeigt die „*Lernfelddidaktik im Psychologieunterricht der berufsbildenden Schulen*“ (Elena Bender/Maia Iobidze). Sie zielt darauf ab, z. B. im Fachbereich Gesundheit, Erziehung und Soziales in NRW, in den einzelnen Handlungs- und Lernfeldern sowie Lernsituationen relevante berufliche Handlungskompetenzen zu erwerben. Der Ansatz wird fundiert von dem Weinertschen Kompetenzbegriff (2001) sowie dem deep learning approach (Baumert/Köller 1996). Die Logik der Lernenden steht im Vordergrund. Unterrichtsmaterial (online) gibt es u. a. zur Lernsituation: „Mit KI gegen den Fachkräftemangel in der Pflege?“

Vier weitere Modelle, teilweise deutlich weniger bekannt, schließen sich an. Das gilt besonders für die „*Psychologiedidaktik durch Analyse von Kommunikation*“ (Ingrid Scharlau/Christine Schreiber/Justine Patrzek). Mit der psychologischen und sprachwissenschaftlichen Lupe werden Schreib- und Rede-Texte im Blick auf die sprachliche Verfasstheit (z. B. vorsichtige „Heckenausdrücke“ und Metaphern), die Haltung des Autors und der Bezug zum Lesenden sowie intertextuelle Bezüge akribisch untersucht. Das kognitiv sehr anspruchsvolle Konzept, das die Logik der Inhalte und Klafkis kategoriale Bildung betont, ist für das letzte Halbjahr vor dem Abitur gedacht. Das Beispielmaterial bezieht sich auf eine Publikation von Carney u. a. (2010) zu „Power posing“. Der neue Ansatz „kritische(r) Wissenschaftsorientierung“ geht so weit, dass sich gewisse Zweifel melden, ob die aktuelle Forschung als „unhintergehbar anzusehen“ sei (114).

Das folgende, schon bekanntere Modell „Urteilsbildung als ein didaktisches Modell für den Psychologieunterricht“ (Christine Schreiber/Janine Patzek) kann insofern etwas apart scheinen, als sein entscheidendes Kriterium ursprünglich aus der Geschichtsdidaktik stammt. Das Modell will das komplexe und kritische Denken und die „Meta-Reflexion“ (131) – auch über Klafkis Schlüsselprobleme – durch die Prinzipien der Multiperspektivität und Kontroversität fördern. Es zeigt wie beim Paradigmen-Modell erneut seine „hybride Stellung zwischen geistes- und naturwissenschaftlichen Verfahren“ (138). Unterrichtsbeispiele beziehen sich auf das Stanford-Prison-Experiment sowie die Normierung psychischer Gesundheit.

Die „Konzeptverändernde Psychogiedidaktik“ von zwei Salzburger Autorinnen (Maria Tulis/Iris Schiffl), schon ansatzweise bekannt aus der ersten großen Überblickspublikation zur Psychogiedidaktik von Geiß/Tulis (Hrsg.) „Psychologie unterrichten“ (2018), geht ebenso von der Hinterfragbarkeit schneller Urteile und Einordnungen aus. Das Akronym PAULA rückt in den Mittelpunkt: die „Aktive Umstrukturierung laienpsychologischer Annahmen“, was bei Nolting schon als „Umlernen, Dazulernen“ ansatzweise thematisiert wurde. Am Unterrichtsbeispiel Schlaf und Träume wird gezeigt, wie u. a. mit Concept Cartoons, kognitiven Konflikten und Gruppenpuzzles fragwürdige Präkonzepte einer Revision unterzogen werden.

„*Psychological literacy*“ (Paul Georg Geiß/Markus Gerteis), seit 15 Jahren ein Leitbegriff aus der angloamerikanischen Psychogiedidaktik, stammt ursprünglich von dem Amerikaner Boneau (1990), der Experten mittels Fragebögen Fachbegriffe aus den zehn Teilgebieten der Psychologie priorisieren ließ und so zu „*Psychology's Top 100*“ kam. Inzwischen hat sich der Begriffsumfang hochgradig weiterentwickelt. Als Kurzversion kann gelten: „the general capacity to adaptively and intentionally apply psychology to meet personal, professional and societal needs“ (Cranny et al. 2022). Konvergierend vor allem mit dem Bildungs- und Kompetenzbegriff (Nolting 2012, Fraissl 2022) geht es in der S II um eine breite psychologische Bildung mit Kenntnissen, Denk- und Handlungsfertigkeiten und Haltungen. Die Autoren beziehen sich auf den kompletten Fundus, die „ganze ‚Schatzkiste‘“ der Psychologie mit ihrer Geschichte und Vielfalt. Das Beispieldmaterial entstammt der Motivationspsychologie u. a. mit dem Rubikonmodell von Heckhausen et al. (1987).

Im zweiten Teil des Buches (Kapitel 8–13) werden Themen vorgestellt, „die der didaktischen Analyse, Planung und Reflexion im Speziellen nützlich sein können“ (IX).

„*Digitale Ressourcen im Psychologieunterricht*“ (Tabea Brucks/Heike M. Buhl) ist als aktuelles Thema bedeutsam: als Querschnittsaufgabe beim Aufbau von Medienkompetenz, im Blick auf digitale Multimedialität, Interaktivität und Adaptivität und zur inhaltlichen Veranschaulichung. Beim Erwerb psychologischer Kompetenz wird die Selbstbestimmungstheorie von Deci & Ryan mit den Grundbedürfnissen des Erlebens von Kompetenz, Autonomie und sozialer Eingebundenheit betont. Das Unterrichtsmaterial beschäftigt sich mit Erklärvideos, die zuhause erarbeitet werden, so dass im Unterricht die anspruchsvollere Austausch- und Klärungsphase stattfinden kann. Es

geht um viel mehr als den Austausch von Printbook durch eBook: Die Lernenden können selbst z. B. Erklärvideos oder Podcasts erstellen oder beim „Teach-the-Teacher-Konzept“ mitwirken.

Im Beitrag zur „*Problemorientierung im Psychologieunterricht*“ (Julia Crede/Christine Schreiber) betonen die Autorinnen das zentrale didaktische Prinzip, das Forscher wie Aebli, Bruner oder Dubs in den Mittelpunkt gerückt haben. Es gilt, bei den Schülerinnen und Schülern die Fragehaltung zu wecken und gemeinsam mit ihnen die Leitfrage des Unterrichts zu formulieren. Bei der Auswahl der Lerninhalte wird auch auf Klafkis Konzept der „epochaltypischen Schlüsselprobleme“ (1990) verwiesen. Gemeinsamkeiten und Überschneidungen mit den verwandten Modellen zur Urteilsbildung bzw. Konzeptveränderung werden thematisiert. Als konkretes Beispiel aus dem Unterricht dient das Thema „Bindung“ aus der Entwicklungspsychologie. Näher betrachtet wird eine Stunde zum Thema „Rechtsradikal und bindungsunsicher (1997)“.

„*Experimentieren im Psychologieunterricht*“ (Linda Wirthwein/Lea Jones/Elisabeth Mende) ist ein fester Bestandteil der Lehrpläne und umfasst Real- und Gedankenexperimente sowie das offene Experimentieren. Es weckt sehr spürbar Interesse und Motivation der Lernenden, aber die experimentelle Überprüfung einer Ursache-Wirkungs-Hypothese mit Festlegung der Variablen, mit Experimental- und Kontrollgruppe etc. ist komplex und anspruchsvoll. Es scheint eher selten als Unterrichtsmethode eingesetzt zu werden und bislang auch „noch keine empirischen Befunde zu seiner Lernwirksamkeit“ im Unterricht zu geben (252). Der didaktische Schwerpunkt betont die Logik der Inhalte, weil viele Unterrichtseinheiten ohne Experiment ein gravierendes Defizit aufwiesen. Zur praktischen Orientierung werden Beispiele aus verschiedenen Teilgebieten der Psychologie für das induktive und deduktive Experimentieren im Unterricht vorgestellt.

Ein besonders wichtiges Kapitel beschäftigt sich mit dem „*Schreiben im Psychologieunterricht*“ (Ingrid Scharlau/Christine Schreiber). Vorgestellt wird ein schlüssiges Konzept der wissenschafts-propädeutischen Schreibförderung. Studien legen nahe, dass das Schreibtraining im Unterricht oft unterschätzt wird und erheblich zu kurz kommt. Gefordert wird eine neue Schreibkultur. Es wird auf das Schreibcurriculum am Oberstufenkolleg Bielefeld hingewiesen. Das Projekt Schreibförderung geht aus von fünf relevanten Wissensbereichen: Wissen zu Inhalten, Schreibprozess, Rhetorik (Absichten, Anliegen), Textsorten und zur Diskursgemeinschaft (Beaufort 2007, 2012). Das Schreiben als „Mittel des Psychologielernens“ (272). wird am Schreiben von Abiturlücken (Fallanalyse, Theorien), Experimentalanalysen und von Facharbeiten illustriert. Hinweise zur Wissenschaftssprache, zu Tiefenmerkmalen von Texten und ChatGPT beschließen den Text.

In engem Zusammenhang mit dem vorigen Kapitel schließt sich das eigene Thema der „*Projektkurse im Psychologieunterricht*“ an (Jacqueline Paschke/Lea Neufert). Es geht um das Thema Facharbeit speziell in wissenschaftspropädeutischen Projektkursen in NRW. Bei Facharbeiten wird oft beklagt, dass die Themenfestlegung zu früh erfolge, der

Zeitumfang vorab nur schwer einzuschätzen sei und die fachliche Durchdringung Schwierigkeiten bereite. Die Projekturse, die mancherlei Freiheiten bieten und in NRW in zwei Halbjahren der Qualifikationsphase stattfinden, werden innovativ mit wechselseitigem Austausch und Unterstützung durch Lehrkräfte durchgeführt. Nach dem „Initiiieren und Orientieren“ mit grober Fragestellung und dem „Strukturieren und Lesen“ mit der genauen Fragestellung und Gliederung folgt das „Schreiben“ mit Rückmeldung zu Sprache, Inhalt und Ergebnissen von den Lehrkräften. Es geht weiter mit dem wichtigen „Überarbeiten“, am Ende steht das „Präsentieren und Reflektieren“. Das Unterrichtsmaterial bezieht sich auf den Projekturs zum Thema „(Un) Doing Gender – eine psychologische Betrachtung des Genderaspekts in sozialen Medien“.

Ein heikles und außerordentlich praxisrelevantes Thema wird mit „*Selbsterfahrung im Psychogiedunterricht – ein Dilemma*“ vorgestellt (Martina Wäcken). Nach allgemeinen Reflexionen zu personnahen Konzepten (u. a. Gestaltpädagogik und TZI) thematisiert Wäcken sehr differenziert Chancen und Gefahren von Selbsterfahrungselementen im Psychogiedunterricht. Das Dilemma besteht darin, dass es gute Argumente sowohl für als auch gegen einen erfahrungsorientierten Unterricht gibt. Es braucht besondere Voraussetzungen oder Kriterien für den Einsatz: der „didaktische Mehrwert“ (persönlich bedeutsames Lernen), „Freiwilligkeit“ und „Behutsamkeit“. Der wichtige Rat einer erfahrenen Psychologin und Lehrerin: Elemente situativ einbeziehen, aber dabei große Vorsicht und Umsicht walten lassen. Praxistaugliche Anregungen geben auch die Übungen zum Kennenlernen und zum Einstieg in ein neues Thema und zu seiner Bearbeitung.

Das Schlusskapitel 14 „*Empirische Methoden der psychogiedidaktischen Forschung*“ (Ingrid Scharlau/Andreas Seifert) ist zwar „kein didaktischer Beitrag“ (s. Vorwort, X), aber trotzdem passt er in dieses Lehrbuch. Es enthält in Auseinandersetzung mit der universitären Psychologie eine differenzierte Rechtfertigung des Sonderstatus: ein Manifest für die Eigenständigkeit der Psychogiedidaktik als Reflexions- und Erfahrungswissenschaft. Die Autorinnen zeigen auch an Beispielen, dass empirische fachgiedidaktische Forschung nicht einfach aus der Anwendung empirischer Methoden der Psychologie entstehen kann. Die Fachgiedidaktik „beantwortet kontextgebundene, lokale Fragen, räumt der Problemlösung einen hohen Stellenwert ein und ist ohne eine Kultur der Interpretation nicht denkbar“ (357).

Was lässt sich als Resümee festhalten? Was leistet das neue Lehrbuch? Wo liegen die besonderen Stärken, wo die Grenzen? Die genannten Hauptziele des Lehrbuchs, eine bestehende „Lücke“ der bisherigen Psychogiedidaktik zu schließen bzw. ihr „bislang nur partiell ausgearbeitete(s) Feld“ (5) gründlich auszubauen, werden auf sehr eindrucksvolle Weise erreicht. Entstanden ist eine umfassende Psychogiedidaktik mit großer Weite und Tiefgang, mit Kritik und Selbstkritik und mit einem gewichtigen Arsenal von elaborierten didaktischen Modellen sowie weiteren thematischen Elementen und Bausteinen. Das Buch liefert sowohl den Vertreterinnen und Vertretern der akademischen Fachgiedidaktik als auch den Seminaren und Schulen eine Fülle fundierter und differenzierter Konzepte. Das Herausgeberinnen-Quartett navigiert dabei die

Fachdidaktik geschickt zwischen den Ansprüchen der Hochschul-Disziplin Psychologie und des Schulfaches, denn eine einfache Brücke – wie in anderen Fächern – funktioniert nicht oder nur teilweise angesichts der unterschiedlichen Wissenschaftsorientierungen. Das Lehrbuch wendet sich zwar besonders an die Lehrkräfte an den Schulen und Seminaren, positioniert sich aber zugleich auch als eigenständige, kritikfähige und akademische Schwesterdisziplin der Psychologie. Es bleibt in diesem Zusammenhang zu hoffen, dass manche akademischen Mainstream-Kritiker ihre Behauptung revidieren, dass es bisher keine „fundierte Fachdidaktik“ gebe (Spinath et al. 2018, 190).

Das neue umfassende und multiperspektivische Lehrbuch mit seinen vielen gründlich vorgestellten Modellen und zusätzlichen Themen macht die Lektüre durchaus anspruchsvoll – und damit insgesamt auch sehr lohnend und bereichernd. Für die Studierenden und angehenden Lehrkräfte stellt das Buch samt den Praxisbeispielen (zumeist online) ein großes Anregungs- und Erprobungspotential bereit: Es kann in Studium und Referendariat als Fundgrube für kompetente Unterrichtsgestaltung und als systematisches Lehr- und Nachschlagewerk mit vielen praktikablen Hinweisen und Info-Boxen gute Dienste leisten. Ob durch einen Verzicht auf manche Theorie-Exkurse und einen noch stärkeren Bezug auf die Beispiele aus der Schule die Lektüre und der Transfer in die Praxis – besonders für die Novizen im Lehramt – etwas erleichtert würde, kann gefragt werden. Aber auch im Bewusstsein einer „gewissen Zumutung“ angesichts des Handlungsdrucks im Vorbereitungsdienst hat das Lehrbuch die Prioritäten überlegt und klar gesetzt: Es „verortet sich stärker bei den konzeptionellen und reflexiven Überlegungen. Auf die konkrete Unterrichtsplanung zielt es nur indirekt ab“. Es will aber „dazu beitragen, dass auch in der anspruchsvollen und stressigen Zeit des Referendariats ein grundsätzliches didaktisch-reflexives Bewusstsein wach bleibt“ (14). Das ist in Zeiten einer oft vordergründigen Ratgeberliteratur ein ambitioniertes und vollkommen nachvollziehbares Konzept für ein umfassendes Lehrbuch der Psychologiedidaktik, das neben der theoretischen Selbstverständigung und der Stärkung des Unterrichtsfachs vor allem die Förderung der Unterrichtspraxis intendiert.

Eröffnet wird das Buch mit einem „Geleitwort“ von Gislinde Bovet, einer der Pionierinnen der Psychologiedidaktik, die – wie das Werk zeigt – in vielfältigen Funktionen über eine lange Zeit die Entwicklung der Psychologiedidaktik mitgeprägt und begleitet hat. Mit ihr stehe ich schon seit Jahrzehnten in Verbindung, anfangs besonders über den Psychologieunterricht und später über den „Leitfaden Schulpraxis“ (13. Aufl. 2025). In ihrer Vorab-Rezension findet sie sehr lobende Worte für das neue Lehrbuch der Psychologiedidaktik. Ich kann mich ihrem Votum und Wunsch nur ausdrücklich anschließen: „Dem Buch wünsche ich eine große Leserschaft – die hat es verdient!“

Volker Huwendiek

ehem. Fachleiter für Pädagogik und Päd. Psychologie, Professor und Direktor des Staatl. Seminars für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasien) Karlsruhe